

## **Peter Göring – ein Schicksal im „Kalten Krieg“ mahnt zur humanistischen Besinnung 1940 – 1962**

Der Name des einstigen Grenzsoldaten der DDR im Strausberger Straßenbild war in der Vergangenheit wiederholt ein politisch-ideologisches Reizthema im kritischen Nachdenken über gesamtdeutsche Geschichte. Dabei dominierte die These, Göring sei ein Mauerschütze und passe deshalb nicht in das kulturelle Straßenbild unserer Stadt. Das unüberhörbare und doch wenig sachkundige, aber ideologische Denken erregte nahezu bundesweite Aufmerksamkeit.<sup>1</sup>

„Strausberger pflegen die Tradition eines Mauerschützen“, so lautete der Hauptnenner in den Medien. Dagegen geht es in Strausberg gar nicht um die Traditionspflege für einen sogenannten Mauerschützen - worin sollte diese auch bestehen - sondern um einen von partei-



Abb. 9 Peter Göring 1961

ideologischen Interessen geprägten destruktiven Umgang mit DDR-Geschichte. Schließlich nahm auch der hiesige Kulturausschuss zur Kenntnis, dass es sich beim Für und Wider des Straßennamens „Peter Göring“ nicht um Traditionspflege, sondern primär um

---

<sup>1</sup> Obgleich ich die Biografie des Peter Göring auf der Grundlage der zum Fall vorliegenden Akten der Stadtkommandantur Berlin der NVA verfasste und bereits im Jahre 2002 in der „Neuen Strausberger Zeitung“ veröffentlichte, nutzen Ideologen noch immer gern die 1962 von der damaligen DDR-Propaganda konstruierte Identität des getöteten Soldaten. Sie geben sich so als Gralhüter der Humanität und schänden ohne Skrupel die Würde (Art. 1 GG) eines Opfers im Kalten Krieg.

geschichtliches Erbe und um Erinnerung handeln kann. Geschichte vor dem Vergessen zu bewahren, sie unseren Jugendlichen und Kindeskindern zu erzählen, so lautet ein Arbeitsmotto des Strausberger Geschichtsvereins. Aber welche Geschichte erzählt der Straßename „Peter Göring“, ist die uns aus unterschiedlicher Sicht vermittelte Identität des Betroffenen überhaupt zutreffend? Schon im Mai 1997 berichtete die Journalistin Sabine Deckwerth in der „Berliner Zeitung“, dass nach vorliegenden Erkenntnissen der „Zentralen Ermittlungsstelle Regierungs- und Vereinigungskriminalität“ (ZERV) der damals 22-jährige *Peter Göring selbst nicht geschossen* habe. Er starb durch ein Westberliner Geschoss, das von der Mauer abprallte. Danach wurde er mit einer neuen bzw. amtlich verordneten politischen Identität zum Symbol der DDR-Propaganda, übrigens kein Einzelfall in der Geschichte. Wir gingen in die Spur des *Nicht-Mauerschützen*, sahen uns dazu auch im Berliner Mauer-Archiv um und gewannen dort ein nachvollziehbares Lebensbild.

**Peter Göring** wurde am 28. Dezember 1940 in Dresden als zweites Kind einer Arbeiterfamilie geboren. Die für den Ausgang des Krieges völlig sinnlose und dem Kriegsrecht widersprechende Bombardierung seiner Geburtsstadt am 13. Februar 1945 überlebte er, aber gewiss nicht schadlos. Sein Vater war im Krieg gefallen. Für den kaum Fünfjährigen dürften die mit dem Bombenhagel verbundenen sozialen und psychischen Folgen prägend für die Kindheits- und Jugendjahre gewesen sein. Nach dem Besuch der Grundschule interessierte er sich zunächst für eine Tätigkeit bei der Reichsbahn, arbeitete als Gussputzer im Maschinenbau und folgte schließlich im Jahre 1959 dem Aufruf „Industriearbeiter aufs Land“. Sein Weg führte in das Mecklenburgische Saatzuchtgut Stretense. Aber auch hier hielt es ihn nicht lange, denn er befand sich noch immer auf der Suche nach einer seinen Anlagen entsprechenden beruflichen Entwicklung. In dieser Lebensphase des noch unsicheren Suchens wurde er mit den viel versprechenden und sehr nachdrücklich auftretenden Werbemännern für die Volkspolizei konfrontiert. Im April 1960 entschied er sich schließlich für den Dienst in der Bereitschaftspolizei. Die damals als vordringlich geltende Grenzpolizei und NVA entsprach wohl nicht seinen Interessen. Vermutlich spielte er mit dem damals oftmals offerierten

Gedanken, über die Schiene der Bereitschaftspolizei den Weg zu einer Dienststelle der örtlichen Polizei oder gar zur Kriminalpolizei gehen zu können. Verkehrspolizist oder Kriminalist, ein Traumberuf für Jungen in seinem Alter, der nur über die Bereitschaftspolizei zu erreichen war. Doch Peter Görings Lebensweg wurde durch die deutschen Zustände und die politische Weltlage gebrochen. Mit der militärischen Grenzschießung am 13. August 1961 und der Bildung des Kommandos der Grenztruppen am 15. September 1961 wurden diesem die Deutsche Grenzpolizei und auch Truppenteile der Bereitschaftspolizei zugeordnet. So wurde Peter Göring ganz gegen seinen ursprünglichen Willen Grenzsoldat. Dass sein älterer Bruder bereits im Jahre 1957 in die Bundesrepublik geflüchtet war, hatten die zuständigen Personalorgane übersehen. Unbeachtet blieb zunächst auch die Distanz der Mutter zum politischen System der DDR. Sie war psychisch gestört, litt zeitweilig unter Verfolgungswahn und war der neuapostolischen Glaubensrichtung verbunden. Mutter und Bruder passten folglich nicht in die Kaderauswahlkriterien für einen klassenbewussten bzw. zuverlässigen Grenzsoldaten. Dass die dann erbaute Mauer, die als „antifaschistischer Schutzwall“ verstanden werden sollte, wohl die von Feindbildern geprägte politische Situation bzw. den „Kalten Krieg“ reflektierte und den Lebensinteressen der Menschen beiderseits der Grenze widersprach, durfte auch Peter Göring nicht verborgen geblieben sein. Als es am 23. Mai 1962 zu einer der spektakulärsten Schießereien in der Mauer-Geschichte kam, befand er sich auf Posten im Grenzabschnitt Spandauer Schifffahrtskanal nahe der Sandkrugbrücke. Gegen 17.30 Uhr bemerkte die Sicherungsgruppe, der Peter Göring angehörte, im Wasser einen flüchtigen Schwimmer und eröffnete das Feuer. Obgleich sie wohl kaum das Alter des Flüchtlenden und schwer Verletzten, des damals erst 14jährigen Wilfried Tews, erkannt haben durften, widersprach die Feueröffnung auf einen hilflos Schwimmenden sowie auch aufgrund des möglichen Geschosseinschlags auf westlicher Seite und grundsätzlich den geltenden Schusswaffengebrauchsbestimmungen. Peter Göring schoss selbst nicht, aber soll sich um ein besseres Schussfeld am Kanal bemüht haben, wobei er tödlich getroffen wurde. Unbeantwortet blieben bisher die Fragen, warum er von seiner Waffe nicht Gebrauch machte und ob er möglicherweise dem

Flüchtling folgen wollte? Das ist zwar eine hypothetische Sicht, aber sie lag durchaus im Möglichen des realen Geschehens an der Grenze. Mit dem Vorfall begann dann die politische Legendenbildung. Peter Göring bekam eine neue Identität und wurde zum Symbol einerseits der „Frontstadtverbrechen des Imperialismus“ und andererseits für ein neues, traditionsstiftendes sozialistisches Menschenbild in der DDR. Zuerst einmal war eine Heldenmutter von Nöten. Mutter Dora, die in dritter Ehe Busch hieß, hatte ihren Namen aus erster Ehe wieder anzunehmen. Befehlsgemäß medizinisch versorgt und vom Glauben befreit, wurde sie auf Weisung der SED-Bezirksleitung Dresden von der Parteiorganisation des VEB Deutsche Werkstätten Dresden-Hellerau als Kandidat und später als Mitglied in die SED aufgenommen. Es gelang der für die Traditionsstiftung zuständigen Berliner Stadtkommandantur, der Mutter Görings das vorgegebene Epos zu suggerieren. Parallel dazu wurde die Biografie des Sohnes dem Epos angepasst. Der stets klassenbewusste Grenzfremde wurde postum Unteroffizier, einer der aktivsten FDJler und natürlich soll er sich kurz vor der Aufnahme als Kandidat in die SED befunden haben. Auszeichnungen, die sonst üblicherweise nur höheren Dienstgraden vorbehalten waren, schmückten seine Leistungsskala. Mit einem Staatsbegräbnis wurde er auf dem Zentralfriedhof Glashütte/Sachsen beigesetzt. Die SED-Organisation der 1. Grenzbrigade beschloss schon im Juni 1962 ein „Peter-Göring-Aufgebot“ durchzuführen. Mit diesem war die Grenze nach Westberlin noch besser militärisch zu sichern, die Bestenbewegung in den militärischen Kollektiven zielbewusster zu führen und die aktivsten FDJler für die Partei zu gewinnen. In den Grenzregimentern wurden „Ehrenzimmer“ mit Fotos und Dokumenten über Leben und Tod Peter Görings eingerichtet, und bald trugen mehr als 34 Brigaden, Kinderheime, Schulen und Jugendklubs den Namen Peter Göring, und so kam auch Strausberg am 12. Dezember 1963 auf Beschluss der Stadtverordnetenversammlung zu einem gleichlautenden Straßennamen.

Mit der politischen Wende 1989/90 wandelte sich die Tradition zum historischen Erbe, das auszuschlagen objektiv nicht möglich ist. Indessen erinnert die Peter-Göring-Straße an das Schicksal eines der vielen jungen Menschen, die in der furchtbaren Zeit des „Kalten

Krieges“ an der Berliner Mauer ihr Leben verloren. Es ist eine Geschichte, die wir auch den nachfolgenden Generationen als Mahnung zur humanistischen Besinnung erzählen sollten.<sup>2</sup>

Aus: Horst Klein: Erinnerungskultur in Strausberg. Erfahrungen im Umgang mit Geschichte, Biografien, Straßennamen und Gedenkstätten. 2. erw. und verb. Auflage, Strausberg 2007, S. 1-234, hier S. 82-86 (Edition Strausberger Studien zur Geschichte ; 37)

---

<sup>2</sup> Siehe: Horst Klein: Peter Göring – ein Schicksal im „Kalten Krieg“ mahnt zur humanistischen Besinnung, in: Neue Strausberger Zeitung, (1) 26.4.02, S. 5 u. (2) ebd. 31.5.02, S.4. Foto: Mauer-Archiv

Hagen Koch, Berliner Mauer-Archiv, Akte Peter Göring, <http://www.berliner-mauer.de>

Thomas Flemming/Hagen Koch: Die Berliner Mauer. Geschichte eines politischen Bauwerks, be.bra verlag berlin, 2001